

Niederdeutsches Heimatblatt

Nr. 5

Verlag der „Nordwestdeutschen Zeitung“, Bremerhaven-Wesermünde

Mai 1936

Mitteilungsblatt der „Männer vom Morgenstern“

Heimatbund an Elb- und Wesermündung, e. V.

Unsere Landschaft von Künstlern gesehen (I)

Otto Ubbelohde, Weherberg

Es ist wenig bekannt, und die Worpsswede-Bücher schweigen sich darüber aus, daß Otto Ubbelohde (* Marburg an der Lahn 5. Januar 1867, † Gohfelden bei Marburg 8. Mai 1922) sich in der Frühzeit Worpsswedens vorübergehend dort aufgehalten hat. Damals sind die beiden unten wiedergegebenen Federzeichnungen (16:32 cm) entstanden; zusammen mit zwei Zeichnungen von Heinrich Vogeler, den Moorkommissär Jürgen Christian Findorf und den Weherberg von kindlichen Spielzeugschachtelgestalten bevölkert darstellend (im Besitz von Fr. Nebel-Worpsswede), haben sie als Vorlagen für die ersten künstlerischen Worpssweder Ansichtspostkarten gedient. Aus der einen Zeichnung ist mit geringen Veränderungen dem Künstler die obige Radierung (25:40 cm) erwachsen; es lohnt, sich einmal über die Gründe solcher Verschiebungen und Weglassungen klar zu werden. Die Blätter zeigen schon ganz Ubbelohdes seitdem oft nachgeahmte Art: saubere gleichlaufende Strichlagen oder eigenartig zusammenhängende Schlingellinien, die bei ausgespartem Weiß eine geradezu farbige Wirkung

hervorrufen, zerrissenes zackiges Gewölbt, feste Umrisse, die ihn zum Radierer besonders bestimmt erscheinen lassen. In der Tat sind auch seine Radierungen durchweg in gleicher Weise als Federzeichnungen vorbereitet.

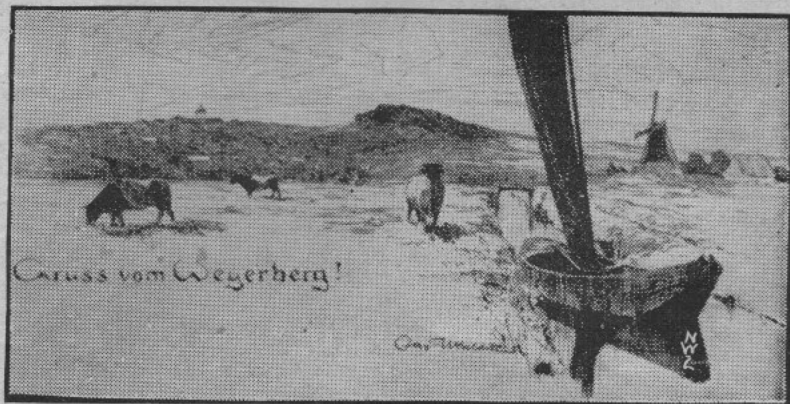
Nicht seine großen Delgemälde aus heffischer

Wald- und Gebirgslandschaft, vielmehr die Radierungen und vor allem die Federzeichnungen (Hessentalender, Marburg) haben O. Ubbelohde in ganz Deutschland bekannt gemacht. Sie trafen zusammen mit dem in der Jugendbewegung neu belebten Sinn für die heimische Natur. Voransteht die Bilder zu den Grimmschen Märchen. Den Zauber und die Wärme verträumter alter heffischer Nester und Burgen, den großen Zug und die Stimmung heffischer Landschaft haben sie so eingefangen, daß sie mit den Märchen zu einer unlöslichen Einheit verschmelzen.

(Denkportaufgabe: Was stimmt auf dem Blatt mit dem Torffahn nicht? Die Röhre und das Segel bekommen den Wind von rechts; die Holländer Mühle — sie hat ihre Flügel nun auch eingebüßt, wird jedoch als Wahrzeichen Worpsswedens gerettet werden — ist aber so eingestellt, als ob er von links käme. D. h.: das Blatt ist nicht als Ganzes unmittelbar vor der Natur entstanden, sondern in der Werkstatt nach Entwürfen aufgebaut.)

Sch.

Elg. Schröter, Aufn. Dr. Möllencamp (3).



Die Familiennamen in unseren Hafenstädten

Allerlei Lehrreiches aus den Adreßbüchern von Bremerhaven und Wesermünde

Von Professor Dr. Edward Schröder, Göttingen.

Am 18. Mai hat Geheimrat Edw. Schröder seinen 78. Geburtstag begangen. Von diesem Allmeister deutschkundlicher Forschung an unserer Landesuniversität, der alle ihre Gebiete und die Namenkunde insbesondere beherrscht, gilt in der Tat das Wort aus der Einleitung zu der erstaunlich gehalt- und umfangreichen „Bibliographie Edward Schröder“ (1933): „Sie sind einer der wenigen, die den Begriff des Germanisten in der Fülle und Weite verwirklicht, die Jacob Grimm uns gelehrt hat, unter den Lebenden sind Sie der letzte.“ Wir freuen uns, von ihm den folgenden größeren, eigens für uns und die Unterwerferorte geschriebenen Beitrag bringen zu können.

I.

Als mich mein alter Göttinger Schüler und späterer Viller Kriegskamerad Th. M. Schröder aufforderte, doch einmal etwas für diese Blätter zu schreiben, wobei er sich auf mein gebotenes Interesse für das Unterwerfergebiet und meine alten Sympathien für die „Männer vom Morgenstern“ berief, da konnte ich über den Gegenstand nicht lange im Zweifel sein. Es reizte mich längst, einmal Einblick zu gewinnen in die Zusammenfassung einer Einwohnerstadt, die nicht, wie ich das aus den Adreßbüchern anderer Groß- und Mittelstädte gewohnt war, einen trotz allem Zuwachs und aller Abwanderung doch immer noch deutlich erkennbaren altbürgerlichen Grundstock aufweist, die sich vielmehr im Laufe eines knappen Jahrhunderts aus Nähe und Ferne völlig neu gebildet hat; denn was allein Lege dazu beisteuern konnte, als die drei Städte (heute sind es ja nur noch zwei) entstanden und mit einer in Deutschland damals noch unerhörten Raschheit emporsprangen, war doch eben nicht viel mehr als fünf Prozent der Gesamtzahl, die heute das Hunderttausend überschritten hat. Mich über diese Dinge vom Standpunkt des Sprachforschers aus zu unterrichten, dazu diente mir — für meinen Zweck ausreichend — das Einwohnerbuch von 1920, das mir Schröders Kollege B. Schubeler, auch ein alter Bekannter, freundlich zur Verfügung stellte. Und aus ihm will ich einiges Wenige von dem Vielen, was ich daraus gelernt habe, hier mitteilen, wobei ich natürlich bei den Lesern weiter keine Vorkenntnisse in sprachlichen Dingen, wohl aber ein starkes Interesse für die Einblicke und Ausblicke auf Kultur- und Sozialgeschichte voraussetze.

Unsere bürgerlichen Familiennamen — denn um diese allein soll es sich handeln — sind in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters zunächst in den größeren Städten — eigentliche Großstädte gab es damals noch nicht — aufgefunden und langsam festgeworden, wobei sie aber noch mancherlei Wandlungen unterworfen waren; derart, daß sich auch sprachlich der Name derselben Familie in zuweilen recht verschiedene Wortbilder spalten konnte. Denn die Kirchenbücher, die zuerst in Mitteldeutschland gegen 1550 aufkamen, aber nur für wenige Ortsgemeinden aus so früher Zeit erhalten sind, gaben keine Gewähr für Festhaltung der Namensform, und ehe Grundbuch und Ständesamt für eine Besserung sorgten, erleben wir einen oft verwirrenden Wechsel der Schreibung. Davon wissen Viele zu berichten, die bei der heute so stark in Aufnahme gekommenen Sippenforschung auf ganz unvermutete, ja zuweilen kaum für möglich gehaltene Schwierigkeiten stoßen.

Die ältesten Träger der heutigen Familiennamen, die zum großen Teil auf die Zeit vor 1500 und teilweise um zwei bis drei Jahrhunderte weiter zurückgehen, haben sich diese nur äußerst selten selbst geschaffen oder beigelegt. Sie sind ihnen, soweit sie nicht bequem aus dem Taufnamen und dessen Abwandlungen, aus dem Herkunftsort oder einem Gewerbe sich ergaben und dann in zwei bis drei Generationen fest wurden, von ihrer örtlichen Umgebung beigelegt worden und angewachsen, oft sehr gegen ihren Willen; das beweisen die vielen Spottnamen, von denen nicht wenige eine Nachrede von bösem Beigeschmack enthalten. Daß man sie nicht abschüttelte, ihre Uebernahme in die Bürgerliste und das Kirchenbuch zuließ, erklärt sich wohl

zum Teil daraus, daß man sie nach einem oder zwei Menschenaltern bereits nicht mehr verstand. Recht häufig sind sie aus dem örtlichen Sprachgebrauch der nächsten Umgebung erwachsen, der einen anderen Niederschlag als in der Namensgebung nicht hinterlassen hat, und so kommt es, daß ein sehr wesentlicher Bruchteil der heutigen Familiennamen auch dem geübtesten Sprachgelehrten Rätsel aufgibt: bald bleibt ihm das Wortbild selbst unverständlich, bald vermag er auf die Frage, aus welchem Grunde es zur Namensgebung verwendet sein mag, keine Auskunft zu geben. Der Verfasser dieses Aufsatzes muß es daher von vornherein ablehnen, auf Anfragen Auskunft zu geben — selbst wenn man das Rückporto beilegt, wird er sich ausschweigen.

Verschweigen will ich aber hier nicht, daß es Namen genug gibt, die von Haus aus sprachlich etwas ganz anderes bedeuten, als sie jetzt darzustellen scheinen. So sicher es ist, daß der Stammvater der Ostera und der Paasche auf Ostern, der der Aufahrt auf Himmelfahrt geboren wurde und der Sonntag eben ein Sonntagsfest war, Aldag hat mit dem Alttag nichts zu tun; es ist ein schöner altgermanischer (heruskischer) Rufname = Albdag; und die lächerlich klingenden Namen Rothdurst und Syrup schreiben sich in Wirklichkeit von den Dörfern Norddorf und Süddorf (Südrup) her.

II.

Ich beginne mit dem Gesamteindruck, den ich als Außenstehender bei der Durchmusterung des Einwohnerbuches gewonnen habe. So deutlich in diesen Schiffahrts- und Handelsstädten der Neuzeit eine bunte Volksmischung zu Tage tritt: derart, daß in der Zahl der Namenbilder das fremde Element dem heimischen annähernd gleichkommen mag, in der Zahl der Namensträger überwiegt auch heute noch das nordniederländische Element, und zwar ländlicher Herkunft, ganz bedeutend, besonders in jenen Familiennamen, die sich aus Ruf- oder Taufnamen ableiten. In dem Zuwachs tritt der deutsche Osten stärker hervor, als der Norden, der Westen und der Süden: wenigstens wenn ich unter dem Westen Ostfriesland und das Rheinland, unter dem Süden Süddeutschland verstehe; denn Südhannover, Hessen und Thüringen sind stark vertreten, Westfalen stellt immerhin eine nicht unbedeutende Zahl. Besonders auffällig ist die geringe Zahl der Ostfriesen und andererseits die hohe Zahl der Ostelbier, besonders der Ostpreußen. Während wir etwa in Leer und Emden den Namen de Vries spaltenlang finden, kommt er bei uns nur vereinzelt vor. Der ferne Osten aber ist durch eine auffällige Menge zunächst litauischer Namen: auf -at, -eit, -leit, -ovius, ist dann durch die polnischen: auf -ikfi, -ewski, -owski usw. vertreten, wozu eine kleinere Zahl auf -ek aus Oberschlesien und der Tschecho-Slowakei tritt. Gegenüber der die ländliche Herkunft aus Niedersachen deutlich markierenden Masse der Meier (Meyer) treten die oberdeutschen Maier, Bauer und besonders Huber ganz zurück, wohl aber spielen die dem Meyer entsprechenden vorwiegend mitteldeutschen Hoffmann und die ostelbischen Lehmann eine annähernd gleiche Rolle.

Da ich hier das Geographische einmal berührt habe, wende ich mich nun zu den Herkunftsorten und Siedlungswörtern. Es wird dem Leser ohne weiteres klar sein, daß er Namen auf -beck, -brint (=bring), -broot (=braut, -bruch), -büttel, -böken, -dorp (=dörp), -fleth, -horst, -horn, -siek, -winkel, -worth, -wede und -wedel sowie -sen (aus =hufen) auf niederdeutschem Boden suchen darf, und die meisten werden ihm auch ohne das Ortslexikon leicht einfallen. Die Namen auf -scheid wird er von vornherein auf ein Gebiet Hessen, Westfalen, Rheinland beschränken, die auf -leb auf den Bereich der =leben, der im Lüneburgischen beginnt, den Harz östlich umgeht und bis an den obern Main reicht; die meisten =hagen und =roth (=rode) wird ihm Mitteldeutschland bieten, die auf -ik (=wiz) das ehemals slawische Kolonialland jenseits Saale und Elbe, während

ihm süddeutsche und südwestdeutsche Namen wie die auf =weiler, =reuth, =wangen nur ganz vereinzelt begegnen. Nicht alle wird man im Ortslexikon finden, denn viele Siedelungen wurden im Ausgang des Mittelalters aufgegeben, und von den aus diesen „Wüstungen“ abgewanderten Siedlern brachten manche ihre Familiennamen beim Einzug in die aufblühenden Städte mit. Ich gebe als Beispiele: Vebendorp, Heisterhagen, Kammercheid. Man muß aber auch darauf gefaßt sein, andere Schreibungen vorzufinden, als sie heute üblich sind: Brunkhorst (im Rheinland) heißt heute Bronckhorst, Bullwinkel (im Kr. Osterholz) erscheint im Einwohnerbuch auch als Bollwinkel, und von dem auf dem linken Weserufer gelegenen Lienen (bei Esfleth) schreiben sich nicht weniger als fünf Familien: von Lienen, von Liehnen, von Liehn, Lienen und Lienemann. Bemerkenswert ist hier eins: daß die Form Liener fehlt! Und das ist kein Zufall; denn in Mittel- und Norddeutschland dient der Ortsname als solcher, eventuell mit einer Kürzung, nach Fortfall des „von“ als Personen- und Familienname. Wir haben schon oben keinen Namen auf -er aufgeführt, wie sie in Süddeutschland das übliche sind: die Leute heißen hierzulande Gerneroth, Vebendorp, Hütterodt, Rütgeroth, sie heißen Viesefeld und Birkenfeld, Otendorf und Otendorf, Wehlau und Rorbach. Namen auf -er sind ohne weiteres der Zuwanderung von weither verdächtig, nicht nur wenn schon das Grundwort darauf hinweist, wie bei Anslinger, Bachenheimer, Kilsinger, Osterdinger, Kallmünzer, Neureuther, Würzburger, sondern auch bei Gissfeld, der, das neben Gissfeld begegnet. Verwundernd klein ist die Zahl derart abgeleiteter Bildungen, überwältigend groß aber die Zahl der Ortsnamen, die wir in nicht allzuweiter Ferne auffuchen dürfen.

(Fortsetzung folgt.)

Grabsteinschub und Kirchhofsplanung

Häufig hat auf dem Gebiete des Grabdenkmalschutzes die Wahrnehmung gemacht werden müssen, daß auf alten Kirchhöfen oder bei Neubelebung die Grabdenkmalswerte nicht so gesichert wurden, wie dies mit Rücksicht auf das allgemeingeschichtliche, ortsz-, kunst- oder kirchengeschichtliche Interesse notwendig erscheint. Das Evangelisch-Lutherische Landeskirchenamt Hannover hat daher die Kirchenvorstände angewiesen, in stärkerem Maße als bisher ihr Augenmerk auf den Schutz dieser Denkmäler zu lenken. Erwünscht ist vor allem, daß, soweit auf alten Kirchhöfen oder an der Außenwand von Kirchen beachtenswerte Grabsteine aus vergangener Zeit vorhanden sind, ein Verzeichnis über sie aufgestellt wird, darüber hinaus aber auch in diesen die auf den Denkmälern enthaltenen Inschriften (auch aus familienkundlichen Gründen) vollständig entziffert aufgeführt werden. Ferner empfiehlt es sich, Lichtbilder von besonders wertvollen Grabsteinen zu den Akten zu bringen, um ihr Aussehen, das auf dem Kirchhof schließlich verändert und verfallen wird, für spätere Zeiten sicherzustellen. In manchen Gemeinden ist das schon geschehen. Dabei hat sich die Mitwirkung der Heimatverbände, besonders des Heimatbundes Niedersachsen, als sehr nützlich erwiesen. In der Stadt Hannover wird zuerst auf den alten Kirchhöfen Stein für Stein vom Heimatbund Niedersachsen registriert.

Die heimischen Burgen und Burgplätze werden zur Zeit von der „Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen“ aufgenommen. Der Heimatbund ist gebeten worden, über den Zustand der Gebäude und der Plätze sowie über das Alter und ihre Bedeutung für die heimische Geschichte entsprechende Angaben zu machen.

Forschungsstelle „Niedersachsen im Ausland“

Ihre Ziele und Aufgaben

Von Prof. Dr. H. Rippenberg, Bremen.

Seit den frühen Zeiten unserer Geschichte bis auf den heutigen Tag sind aus dem niedersächsischen Raum, insbesondere aus dem Gebiet der unteren Weiser, Elbe und Ems wieder und wieder Ströme von Menschen hinausgegangen. Im Mittelalter hat der Sachsenstamm an der Ausweitung des deutschen Lebensraumes nach dem Osten und seiner Besiedlung entscheidenden Anteil, namentlich in der zweiten Kolonisation. Viel breiter und größer noch ist die Wanderungswelle der Niedersachsen in der Neuzeit. Seitdem 1620 vier Hamburger Mühlenbauern in der 1604 gegründeten Siedlung Jamestown in Virginien anfaßen und dort Sägemühlen errichteten, werden die Staaten Nordamerikas, dann Übersee überhaupt, eine besondere Anziehung für kleinere und größere Scharen niedersächsischer Auswanderer. Sie erscheinen seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, vor allem im Staate New-York; später entstehen niedersächsische Gemeinden in Pennsylvania oder in den Farmgebieten der mittleren Staaten, wie Missouri, Illinois, Iowa. Im 19. Jahrhundert schaffen die hannoversche Landeskirche und die Hermannsburgs Mission geschlossene niederdeutsche Siedlungen in Südafrika. Es entstehen die blühenden Kolonien niedersächsischer Bauern und Handwerker in Brasilien; tausend Niedersachsen wählen vor 50 Jahren die Hawai-Inseln als Auswanderungsziel. Kurz: Niedersachsen überall in der Welt, ein Bild dauernder Auswanderung aus demselben Raume bis zur Gegenwart. Dr. Hans Zimmer hat in einem sehr fesselnden Büchlein „Der Siedlungsweg der Niedersachsen über die Erde“ (Verlag Selfe, Hannover) eine ausgezeichnete Zusammenfassung gegeben und einzelne überraschende neue Forschungsergebnisse mitgeteilt.

Die Gründe für das starke Hinausströmen gerade unseres Stammes sind neben gelegentlichen politischen und kirchlich-religiösen die allgemeine Raumnot unseres Volkes — das ewige deutsche Schicksal — und das rassistische Erbe. Ein ausgeprägtes Heimatgefühl verbindet sich bei unserem an inneren Gegensätzen reichen Stamme mit einem ausgeprochenen Sinn für Unabhängigkeit, der lieber die Heimat als die Freiheit aufgeben läßt, mit einem Drang nach räumlicher und auch geistiger Weite. Die Nähe des ruhelosen Weltmeeres stärkte den Hang zum Hinausschweifen und Abenteuern.

Wo sind heute in der Welt in Städten und Siedlungen, zerstreut oder geschlossen, Niedersachsen als Kaufleute, Bauern, Handwerker, Angestellte und Arbeiter aller Art? Aus welchem Heimortorte gingen sie hinüber, warum, was erlebten sie? Dem nachzugehen, hat sich die Forschungsstelle „Niedersachsen im Ausland“ als Aufgabe gestellt. Sie wurde Ende des Jahres 1934 von den beiden Landesverbänden Niedersachsen und Weiser-Ems des Volkshundes für das Deutschtum im Ausland gegründet. In Hannover setzte die Arbeit für den größten Teil der Provinz und für den Freistaat Braunschweig ein, während die Stelle in Bremen, von der in diesen Zeilen die Rede ist, als Forschungsmittelpunkt für Bremen, Oldenburg, Ostfriesland sowie den westlichen Teil des Regierungsbezirkes Stade seit einigen Monaten folgte.

Wenn es gelingen würde, festzustellen, wie groß der zahlenmäßige Anteil des Niedersächsischtums am Deutschtum der Welt heute ist, ein erschöpfendes Bild zu gewinnen von der Tätigkeit und den Lebensbedingungen der niedersächsischen Volksgenossen, wie sie ihre Art bewahrt oder verloren haben, von ihrem Beitrag zum kulturellen Aufbau oder geistigen Leben ihrer neuen Heimat, so kämen wir fraglos zu bedeutenden Ergebnissen, auch für Namen, — Sippen — und Familienforschung. Die Kunde von unserem Stamme wird erst vollständig werden, wenn zur Kenntnis seiner Neuerungen in der Heimat die seines Verhaltens und Lebens in der Fremde tritt. Dann kann eine über die Heimatpflanze hinausreichende niedersächsische Volkstumsgeschichte entstehen und zu einer zukünftigen Gesamtvolksgeschichte beitragen, die eine genaue Erforschung der Wanderbewegung der deutschen Stämme nach draußen voraussetzt. Aber so wichtig diese und andere Ergebnisse der

Forschungsarbeit sein werden, ihr nächstes Ziel ist ein durchaus gegenwärtiges, lebendiges, ihre dringliche Aufgabe eine menschlich-völkische.

Sie geht von der Bedeutung der engsten Heimat für den Menschen aus. Jeder Niedersachs, mag er sonst in der Ferne die Bindung mit Deutschland verloren haben, hat ein Stück von ihr und damit die Erinnerung an Jugendentage im Herzen bewahrt. An dies Ursprüngliche gilt es anzuknüpfen und ihn darüber durch eine lebendige Brücke und persönliche Verbindung für das größere Deutschland zu erhalten und, wo es nötig ist, wiederzugewinnen.

Zu dem Zwecke ist von der Forschungsstelle im Gebiet Weiser-Ems eine Sammlung von Anschriften aller in Übersee lebenden niedersächsischen Volksgenossen, wie sie auch tätig sein mögen, eingeleitet, die dank der Hilfe der Schulen und der verschiedenen Partei-Organisationen, sowie weiter Kreise gut voranschreitet. Etwa vier tausend sind bisher erfasst — ein kleiner Bruchteil. Sind doch aus vielen Ortsschaften in Ostfriesland, Oldenburg und der Weiserländer Gegend fast aus jedem Hause Angehörige drüben. Mit ihnen, im besonderen solchen Brüdern in der Ferne, die zerstreut und oft vereinsamt in einer fremden Umgebung leben, soll die Anknüpfung durch Heimatzeitschriften und Briefe erfolgen. Dr. Zimmer fand auf einer Reise durch die mittleren Staaten Amerika etwa 200 nur plattdeutsch sprechende Siedlungen, die von allen lebendigen Kräften des Mutterlandes gelöst waren. Hier konnte halbversunkenes deutsches Volkstum gerettet werden. Die Schüler eines Dorfes in der Lüneburger Heide schrieben auf Anregung eines warm dafür eintretenden Lehrers an alle von ihnen eifrigst gesammelten Anschriften einen Brief. Es kam manch beweglicher Widerhall von denen, die nach langer Zeit zum erstenmal aus ihrem Heimatdorf etwas hörten. Wie schön wäre es, wenn ein Bürgermeister oder Ortsvorsteher die Namen aller im Auslande lebenden Dorfbewohner zusammenstellen und ihnen etwa zum Neuen Jahre einen gleichlautenden Gruß schickte. Wichtiger ist der briefliche Austausch zwischen einzelnen Volksgenossen hier und draußen.

Es sind kürzlich im Rahmen des allgemeinen Lesekameradschaftswerkes des Landesverbandes Weiser-Ems Lesepatenschaften für die Sonderaufgaben der Forschungsstelle eingerichtet. Der Aufruf, sie zu übernehmen, wendet sich an alle Kreise bei uns, von Zeit zu Zeit möglichst bebilderte Heimatzeitschriften oder anderen Lesestoff an einen Niedersachs im Auslande hinauszuschicken und einen Brief dazu zu schreiben, wodurch er ihn seelisch erfreut und zu-

gleich kulturelle und völkische Aufbauarbeit betreiben kann. Es knüpfen sich Fäden herzlicher Verbundenheit, wo der Zusammenhang mit der alten Heimat oft schon fast verloren war. Dem Lesepaten in Deutschland aber erschließt sich eine neue Welt, wenn er von der Lage, von den Familienverhältnissen oder Nöten eines Volksgenossen drüben hört. Möglich auch, daß er helfen kann, Verschollene nachzuspüren, Familienbeziehungen aufzudecken oder die Wiederaufbindung verloren gegangener zu erleichtern. Die Heimatzeitschriften werden dem Sender von der Forschungsstelle geliefert, so daß er nur das Porto zu tragen hat. Passende Anschriften für drüben werden bereitwillig vermittelt.

Es handelt sich ferner, soweit das nicht schon früher geschehen ist, um Herstellung enger Beziehungen zu den zahlreichen plattdeutschen Heimatvereinen in der Welt, zumal denen, die niedersächsische Namen tragen: Von den Bremer, Bremerhavener, Oldenburger und Ostfriesischen Vereinen bis zu den vielen Klubs, dem Zevener, Beverstedter, Bremervörder, Vegesacker, Lilienthaler, Osterholzer, Lamstedter, Papenburger usw. Bekanntlich haben auch die Niedersachsen einer ganzen Anzahl von Orten Namen ihrer engeren Heimat gegeben; wir finden u. a. Emden und Lüneburg, Meppen und Lilienthal, einige Oldenburg und eine große Reihe Bremen. Die Anknüpfung mit ihnen, wie es mit Bremen durch die Sonderchrift „Bremen grüßt Bremen“ geschehen ist, ist eine Aufgabe, die auch wirtschaftliche Folgen haben kann. Weiteres soll nur angedeutet werden, z. B. die Schaffung eines regelmäßigen gedruckten Heimatbriefes für sämtliche Niedersachsen draußen oder Rat und Mithilfe bei Heimatreisen, die irgendwie völkisch ausgemerzt werden sollten, damit sie nicht nur einem Besuch der Verwandten im Heimatdorf dienen.

Die Forschungsstelle, die sich der geldlichen Unterstützung des Senates in Bremen erfreut, aber zur Durchführung ihrer umfassenden Aufgaben größerer Mittel bedarf, ist auf den tatkräftigen Einsatz der Bewohner im Gebiet Weiser-Ems angewiesen; ohne deren allgemeine Beteiligung kann namentlich die vollständige Anschriftensammlung und das Lesepatenwerk nicht gelingen. Es geht um die Erhaltung des Deutschtums in der Welt! Dafür ist es vielfach die letzte Stunde, und es darf keine Zeit verloren werden. „Wir sind viele Millionen von einzelnen Tropfen, aber wir könnten ein großer breiter Strom sein“, heißt es klagend und anklagend im Jünn Jakob Smehn. Sorgen wir, daß jene Tropfen in den Strom der Volkheit münden.

Die Wifinger an der Niederelbe

Gemeinsame Tagung der M. v. M. und des Rikebütteler Heimatvereins

In einer gemeinsamen Versammlung der „Männer vom Morgenstern“ und des Rikebütteler Heimatvereins in Euzgaven sprach in Dölles Hotel Professor Dr. Rütger aus Bergedorf über das sehr aktuelle Thema „Die Wifinger an der Niederelbe“. Einleitend wies der Redner darauf hin, daß in der Gegenwart das deutsche Volksempfinden in den (übrigens stammverwandten) nordischen Wifingern nicht bloß mehr die räuberischen Eindringlinge sähe, vielmehr ihren Wagemut und Tatendrang bewundere. In aufschlußreichen, tiefgründigen Ausführungen sprach der Referent über die verwegenen Fahrten der Wifinger bis tief in die Flüsse hinein, Furcht und Entsetzen verbreitend; denn bevor der sächsische Heerbann aufgeboten sei, wären die Nordmänner längst mit ihrer Beute verschwunden gewesen. Zum Schutze hätten dann die Grafen von Stade, an der Schwinge, Lube und Elste, die Grafen von Lesum, Stotel und Bedersfela in dem Elb-Weisergebiet verschiedene Schutzburgen angelegt, z. B. die Wipinsburg bei Sievern. Professor Dr. Rütger vertat die Ansicht, daß die Wifinger im Amte Rikebüttel Niederlassungen gegründet und zu ihrem Schutze die Sahlenburg und den Galgenberg befestigt, auch von Altenwalde quer durch die Heide nach Arensch am Nordseestrand den sogenannten Burg- oder Bur-Wall gezogen hätten. In einer alten Urkunde hätten sich die Haderer ausdrücklich dagegen verwahrt, für die Beutezüge der „Nordmänner“ aus Duhnen,

Steinmarne (das heutige Döse) und Sahlenburg verantwortlich und haftbar gemacht zu werden. Die Burg von Altenwalde sei dagegen 797 von den fränkischen Kriegern angelegt worden, als Karl der Große auf seinem Zuge gegen die Sachsen bis an die Elbmündung vorgedrungen sei. Die Franken hätten ihre Wall-Burgen nach römischem Muster in rechteckiger Form angelegt, während die Wallburgen der Sachsen die runde Form bevorzugten. Die Altenwalder Wallburg trage aber ganz den Charakter einer typisch römisch-fränkischen Burg. Die im Mittelalter im Amte Rikebüttel regierenden Herren von Lappe sind nach Ansicht des Referenten Abkömmlinge der Wifinger, übrigens ja auch grimmige Feinde der Haderer freien Sachsen. Um mit dem Erzbischof von Bremen zu einem Ausgleich zu kommen, haben die Herren von der Lappe die übrigens damals sehr bedeutungsreiche Ortschaft Altenwalde an den Erzbischof von Bremen abgetreten. Daher konnte Hamburg, als es gegen Ende des 14. Jahrhunderts die Lappeschen Dörfer kaufte, Altenwalde nicht mit erwerben, und dieses blieb in einem Kranz hamburgischer Gemeinden erzbischöflicher und wurde später preussischer Besitz.

An den Vortrag, für den der Leiter der Versammlung, Lehrer i. R. Ellrich, verbindlichst dankte, schloß sich eine anregende Aussprache, an der sich Professor Dr. Lohmeyer, sowie die Lehrer Stüven und Waller beteiligten.

Das neue Jahrbuch der Männer vom Morgenstern

Ein stattlicher Band von 124 Seiten

Der neue Herausgeber, Dr. Erich von Lehe, gibt dem 27. Heft ein Geleitwort mit auf den Weg, in dem er dem bisherigen Schriftleiter, Pastor Heinrich Rütger-Sarburg, der Jahrzehnte hindurch die Jahrbücher herausgab, herzliche Worte des Dankes sagt. Pastor Rütger hat in all den Jahren nicht nur als Dränger und Anreger gewirkt, sondern er hat auch eine Fülle von wissenschaftlicher Arbeit geleistet. Durch ihre flüssige Form und durch ihren tiefen Gehalt haben seine Bücher und seine Aufsätze das Ansehen des Bundes weit über die Grenzen der engeren Heimat tragen helfen. Ueber diesen prachtvollen Menschen, verständigen Organisator und fruchtbaren Heimatforscher, der in diesem Jahre sein 70. Lebensjahr vollendet, wird demnächst noch weiteres zu sagen sein.

Sein Nachfolger will in seinem Geiste wirken. Das zeigt der Inhalt des neuen Bandes.

Norweg widmet er dem verstorbenen Leiter des Morgensternmuseums, Dr. August Köster, warme Worte des Gedenkens. In einer tiefgründigen Untersuchung schreibt Heinrich Rütger über Karl den Großen und den Sachsenherzog Widukind. Neue Gedanken über

Recht und Gericht der holländischen Kolonisten in den Märchen bringt Johann Amtsgerichtsrat Wiebald in einer 14 Seiten umfassenden Arbeit. Sie ist die erste wissenschaftliche Darlegung über dieses Gebiet, seitdem auf Anregung und Veranlassung des Morgensterns die Tagung in Neuhaus a. d. Oite abgehalten wurde. Dr. Benno Eide Siebs behandelt die Wurster Geschlechter und Dr. Hey aus Hamburg die Gedenktafeln aus der Schwedenzeit in den Kirchen des Landes Wursten. Dazu bietet er 21 Tafeln. Ebenfalls durch Abbildungen und Kartenskizzen belebt wird die Arbeit von Direktor Karl Lohmeyer aus Cuxhaven über die Burg auf der Altenwalder Höhe und die Wälle in der Altenwalder Heide. Er kommt zu dem Schluß, daß von Altenwalde zur Seelüste im Westen seit Urzeiten ein starker Verkehr bestanden haben muß. Die im Jahre 797 vom Frankenkönige angelegte Burg hat im Weltkriege wieder Dienste geleistet; denn der Platz wurde 1914 mit 12-Zentimeter-Kanonen armiert. Sie stellte ein Muster fränkischer Burgenbaues dar. Da Adam von Bremen im 12. Jahrhundert als reichstes Tafelgut des Erzbischofs Adalbert von Bremen die „curtis dominica in Wolde“ nennt, blieb zu untersuchen, ob dieser Königshof der Vertikkeit

nach mit der im Jahre 797 erbauten Feste übereinstimmt. Claus Dellerich bietet darüber in einem besonderen Aufsatz eine Untersuchung, die zu dem Ergebnis kommt, daß der Königshof am Geesthang des Dorfes lag, und zwar dem Pfarrhofe gegenüber. Er diente zur Ernährung der fränkischen Burgbesatzung. Der Verfasser vermutet, daß das Dorf Altenwalde, die Heidehöfer und Wanhöden zum Bezirk des Königshofes gehörten.

Auf 7 eingehende Buchbesprechungen folgen dann noch „Kleine Mitteilungen“, ein Grabungsbericht von Karl Waller über die Untersuchungen auf der Fallward bei Bremen. Das Ergebnis dieser Arbeiten ist im Mannus, Bd. 27, Heft 1/2, Seite 223–238 niedergelegt. Zum Schluß gibt Dr. Höver, der Vertreter der Verlagsgeschäfte des Bundes, eine Uebersicht über die Buchbestände und über die Preise der von den Männern vom Morgenstern herausgegebenen Werke.

Das neue Jahrbuch bietet eine große Fülle von Anregungen und Belehrungen, und zwar in einer Fassung, die der Zielsetzung des Herausgebers entspricht, wenn er schreibt: „Das Jahrbuch darf kein schwer verständliches, nur für einen kleinen Kreis bestimmtes Buch sein. Alle Volksgenossen, die sich um ernsthafte, um wesentliche Dinge unserer Heimat bemühen, sollen darin Belehrung finden, aus der eine Stärkung des Heimatgefühls erwächst.“ Diese wunderbare Mischung von gelehrter Forschungsarbeit und verständlicher Form gibt dem Jahrbuch seine besondere Prägung. Es wird dazu beitragen, der Heimatbewegung die alten Freunde fester zu verpflichten und neue gewinnen helfen. Des sind wir sicher!

J. J. C.

Lebendige Heimatarbeit

Mitteilungen und Hinweise aus dem Arbeitsgebiet und seiner Umgebung

Morgensternversammlung in Lamstedt. Am Sonntag, 14. Juni, nachmittags 3½ Uhr, spricht in Lamstedt Lehrer Klenf-Rindorf über die bevölkerungsbiologische Entwicklung der Börde Lamstedt. Vormittags findet eine Wanderung zum Westerberge statt. Die Hamburger Mitglieder fahren um 7 Uhr 38 Minuten von Hamburg ab, und zwar mit Sonntagskarte nach Stade und von da mit dem Stader Geschichtsverein zusammen mit dem Autobus nach Lamstedt. Anmeldungen für diese Fahrt sind bis zum 9. Juni zu richten an Dr. Erich von Lehe, Hamburg, Staatsarchiv, Rathaus. Die übrigen Mitglieder werden durch Karten benachrichtigt.

Das neue Jahrbuch des Heimatbundes wird in diesen Tagen den Mitgliedern zugestellt werden. Es ist das 27. Heft in der Reihe der Veröffentlichungen des Bundes und gilt zugleich für das Vereinsjahr 1935 mit. In seinem geschmackvollen Gewande und mit seinem sorgsam zusammengestellten Inhalte will es den Lesern einen Beweis von der stillen und ernsten Forschungsarbeit des Morgensterns geben. Gedruckt wurde es erstmalig in der Druckerei der „Nordwestdeutschen Zeitung“ und verantwortlich zeichnet diesmal Dr. Erich von Lehe, Archivrat in Hamburg.

Die diesjährige Hauptversammlung des Bauernhausvereins Lehe fand am Mittwoch, 27. Mai, im Marschenhause statt. Baudirektor Brüggemann erstattete den Jahresbericht. Er gab einen ausführlichen Bericht über die im letzten Jahre geleistete Arbeit und über die Pläne des Vereins für die Zukunft. Mit der Aufstellung der Nordleader Bockmühle wurde dem Spendenbütteler Freilichtmuseum ein weiteres wesentliches Glied hinzugefügt. Man will versuchen, durch die Erwerbung eines Habeler Müllerhauses und durch die Erhaltung einer alten Moortate die Anlagen zu ergänzen.

Zum Gedenken. Am 9. Mai jährte sich zum 120. Male der Tag, an dem der Begründer des vielgelesenen „Plattdeutschen Kalenders“ in Oldenburg geboren wurde. Vor 80 Jahren erschien in dem Mettker-Verlag in Oldenburg ein Büchlein, das unter diesem bescheidenen Namen als Vorläufer des von allen Plattdeutschen Oldenburgs so gern gelesenen Kringkalenders gelten darf. Der Herausgeber war der Lehrer und Organisator Theodor Dirks aus Gollwarden. Zwischen Dirks und Klaus Groth sind viele Briefe gewechselt worden, die aber leider alle verloren gegangen sind. In den „Zehner

Nachrichten“ wies Klaus Groth 1867 die „Liebhaber des Plattdeutschen“ auf diesen Kalender empfehlend hin und bezeichnete Dirks als einen Meister in der Erzählkunst.

Niederdeutsche Bühne: „Waterkant“. Das Bremerhavener Stadttheater brachte im Rahmen der Festspielwoche bei Gelegenheit der 25jährigen Wiederkehr seiner Gründung an zwei Abenden auch Aufführungen der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“. Gespielt wurde „De Stappenhaz“ von Karl Bunje.

Realschuladirektor August Frese in Begegnung gestorben. Der Verstorbene war Oldenburger und stand erst im 54. Lebensjahre. Er besuchte das Seminar in der Stadt Oldenburg und wurde später Hauslehrer des Erzhertogs Nikolaus und seiner Schwestern. Nach seinem Studium in Göttingen wurde er Lehrer in Barel und bald nachher Direktor des Realschulnasiums in Begegnung. Frese war Mitbegründer des „Oldenburger Kriings“ und wegen seiner Verdienste um die Pflege der plattdeutschen Sprache Ehrenbaas des Kriings. Durch seinen Einsatz für die Aufgaben der Heimatpflege und der Heimatkunst hat er sich im Gedächtnis der Heimatfreunde einen dauernden Platz gesichert.

Die Herausgabe einer Ortsgeschichte plant das Kirchspiel Debsedt. Es wäre außerordentlich zu begrüßen, wenn der Plan Wirklichkeit würde. Gerade die Verknüpfung Debsedts mit der Wurster Landschaft und mit der Entwicklung Lehes, besonders auf wirtschaftlichem und konfessionellem Gebiete, sowie die Stellung Debsedts innerhalb der Börde — gibt reichen Stoff. Namentlich, wenn die Arbeit im Sinne des seinerzeit vom Heimatbunde der M.M. veranlaßten neben den historischen und kulturgeschichtlichen auch die wirtschaftlichen, sozialen und volkswirtschaftlichen Verhältnisse gehalten wird, d. h. wenn fundlichen Verhältnisse berücksichtigt werden. Das Buch könnte geradezu Beispiel und Anregung für andere Ortschaften und Landschaften werden.

Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Karl Brandt, der bekannte Historiker und Direktor des Seminars für mittlere und neuere Geschichte an der Universität in Göttingen ist in den Ruhestand getreten. Durch seine Schriften und Vorträge ist Professor Brandt über die Grenzen seiner Berufs- und Forschungsarbeit hinaus auch weiteren Kreisen bekannt geworden. Auf den Niederfachentagen in Osnabrück und Hannover hielt er die Hauptvorträge und auf der Pfingsttagung der Historischen Kommission in

Otterndorf (1934) leitete er die Verhandlungen. (Siehe Bericht im „Niederdeutschen Heimatblatt“, Nr. 3 von 1934). Im letzten Jahre hat die Hist. Kommission ihre Jubiläumstagung in Goslar abgehalten. Brandt ist ihr Begründer und Vorsitzender. Dem Morgenstern fühlte er sich allezeit treu verbunden, und in dem Vortragsverzeichnis des „Wissenschaftlichen Vorlesungswesens in Bremerhaven“ für den Winter 1936 wird der Name Professor Brandts an erster Stelle stehen. Er ist auch der Gründer des Göttinger Universitätsbundes und seit 1932 Mitglied des Hauptausschusses der Forschungsgemeinschaft deutscher Wissenschaft. Von seinen Büchern nennen wir in erster Linie seine „Deutsche Geschichte“ (1923), die deutsche Renaissance (1927), das Werden der Renaissance (1910) und die Renaissance in Florenz und Rom (1923).

Nordwestdeutscher und West- und Süddeutscher Verband für Altertumstagung. In der Zeit vom 2. bis 5. Juni 1936 tagen die genannten Verbände in Bonn. Schirmherr ist der Reichsinspekteur Haake, der Landeshauptmann der Rheinprovinz. Der 2. Juni ist für die Begrüßung vorgesehen. Der 3. Juni bringt Vorträge unter der Zusammenfassung: „Germanen und römisches Reich“. Es werden u. a. geboten: Dr. Sprockhoff-Frankfurt a. M. „Das germanische Element im vorgeschichtlichen Westdeutschland vor Eintreffen der Römer“. Dr. Eichler, Stammeskundliche Fragen in Schleswig-Holstein während der römischen Kaiserzeit. Direktor Stade-Frankfurt a. M. „Der Beitrag des germanischen Elements im römischen Reich“. Prof. Dr. Scheel-Kiel, Die Franzosen und der Norden. Ferner am 4. Juni: Dr. Petri-Köln, Die fränkische Landnahme in Frankreich und die Bildung der westlichen Sprachgrenze. Professor Dr. Feiß-München, Fürstengrab und Reihengräbersitte. Dr. Luffong-Trier, Keramik von der Spätromischen bis in die karolingische Zeit. Näheres über Fahrtkosten, Unterbringung, Fahrten und Besichtigungen durch J. J. Cordes, Wefermünde-Lehe, Zimmermannallee 24.

Der Leiter des Ostfriesischen Landesmuseums früher („Die Kunst“) Dr. Theodor Riewerts folgt in Kürze einem Rufe an das Landesmuseum der Provinz Westfalen nach Münster. Dr. Riewerts, der erst im vorigen Jahre nach Emden kam, stammt aus Nordfriesland und ist ein gediegener Kenner der friesischen Kunst, so daß man ihn mit Bedauern scheiden sieht.

Verantwortlich: Heinz B o d a d e r - Wefermünde.